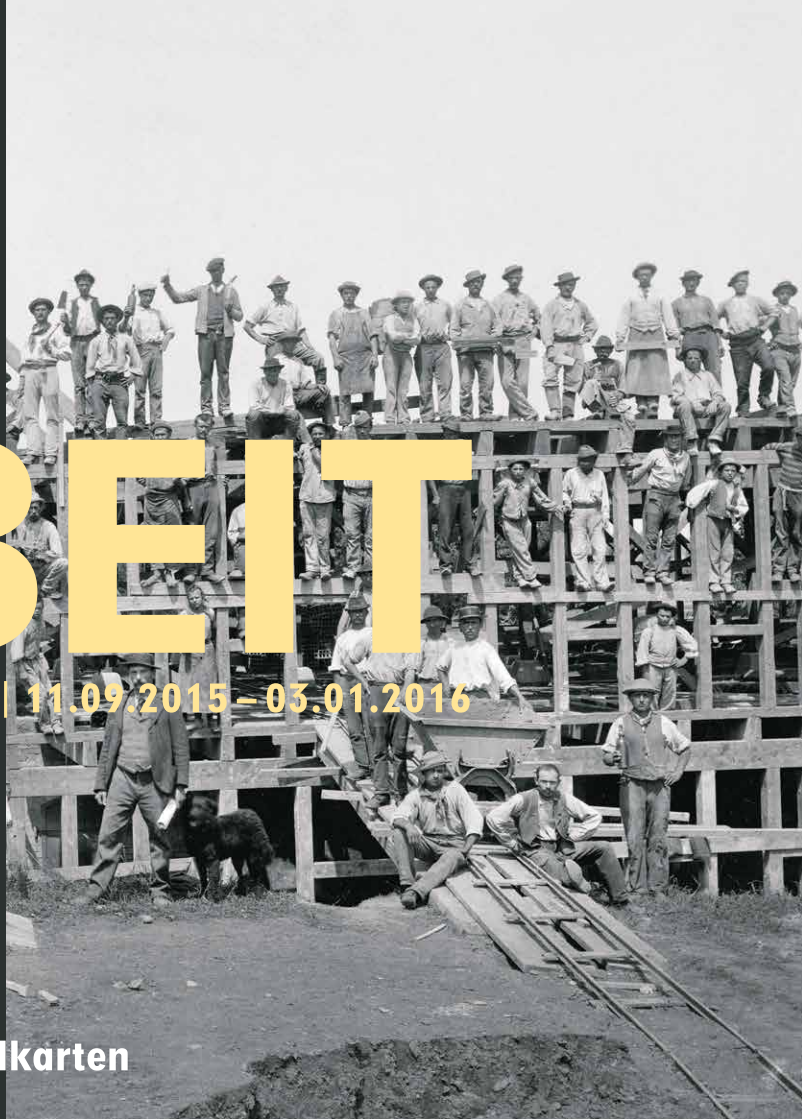


Landesmuseum Zürich. SCHWEIZERI
SCHES NATIONALMUSEUM. MUSÉE
NATIONAL SUISSE. MUSEO NAZION
ALE SVIZZERO. MUSEUM NAZIUNA
L SVIZZER.

ARBEIT

FOTOGRAFIEN 1860 – 2015 | 11.09.2015 – 03.01.2016

22 Bildkarten



ARBEIT. FOTOGRAFIEN 1860–2015 11.09.2015 – 03.01.2016

HISTORISCHE FOTOGRAFIEN IM UNTERRICHT

Wir verbringen ein Drittel unseres Lebens am Arbeitsplatz. «Arbeit. Fotografien 1860–2015» zeigt diese Welt, die fotografische Inszenierung des Broterwerbs im Wandel der Zeit. Eine Reihe chronologisch geordneter grossformatiger Bilder von der alten Kohlegrube bis zum hypermodernen Google-Büro bildet den Kern der Ausstellung. Ausserdem werden einzelne Aspekte wie Arbeitsmigration oder Berufsbildung beleuchtet. Die technische Entwicklung der Fotografie veränderte auch deren Inhalt. Diese mediale Veränderung wird thematisiert.

Die gezeigten Fotografien stammen aus der umfangreichen Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseums. Sie werden seit 2013 systematisch aufgearbeitet, konservatorisch optimal geschützt und ab 2016 im neuen Studienzentrum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Erschliessung der Sammlungsbestände Fotografie und Grafik wird durch den Förderfonds Engagement Migros unterstützt.

Dieses Kartenset enthält 22 Bildkarten, die sich für die Vermittlung besonders eignen. Die Auswahl lädt zur vielfältigen Auseinandersetzung mit Fotografien und dem Thema Arbeit ein. Für den Rundgang durch die Ausstellung: Schülerinnen und Schüler, Jugendliche, Erwachsene wählen eine Fotografie, die sie anspricht. Sie suchen diese in der Ausstellung und diskutieren die Fragen dazu. Beim anschliessenden Rundgang mit der ganzen Klasse oder mit der Gruppe stellen sie ihre Fotografie vor. Weitere Anregungen finden sich auf www.arbeit.landesmuseum.ch unter der Rubrik «Schulen».

Viel Vergnügen beim Schauen und Entdecken.

Prisca Senn, Magdalena Rühl und Rebecca Sanders,
Bildung & Vermittlung, Landesmuseum Zürich

IMPRESSUM

AUSSTELLUNG

GESAMTLEITUNG

Andreas Spillmann

KONZEPT UND PROJEKTLEITUNG

Dario Donati

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEIT

**Fabian Müller, Daniela Nowakowski,
Ricabeth Steiger**

SZENOGRAFIE

Alex Harb

BILDKARTEN

IDEE UND KONZEPT

**Prisca Senn (Leitung), Magdalena Rühl,
Rebecca Sanders**

TEXTE

**Thomas Bochet, Magdalena Rühl, Rebecca
Sanders, Prisca Senn, Ricabeth Steiger**

LEKTORAT

Ingrid Kunz Graf

GESTALTUNG

**mirabella-morganti.ch
Rebecca Morganti-Pfaffhauser,
Daniela Mirabella**

GRAFIK TITELSEITE

Roli Hofer, Zürich

LITHOGRAPHIE

Hürlimann Medien AG

DRUCK

Karl Schwegler AG

LITERATUR

Historisches Lexikon der Schweiz,
www.hls-dhs-dss.ch, 4.8.2015.

Jäger, Jens: **Fotografie und Geschichte,**
Frankfurt am Main 2009.

Joris, Elisabeth / Witzig, Heidi (Hg.):
**Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei
Jahrhunderten zur Situation der Frauen in
der Schweiz,** Zürich 1986/2001.

Schweizerisches Nationalmuseum
(Hg.): **Arbeit. Fotografien aus der Schweiz
1860–2015,** Zürich 2015.

**Schweizerisches Nationalmuseum.
Landesmuseum Zürich.
Information und Anmeldung
T +41 58 466 66 00
reservierungen@snm.admin.ch
www.landesmuseum.ch**

FOTOGRAFIE ALS HISTORISCHE QUELLE

MEDIUM FOTOGRAFIE

Die Fotografie ist seit über 100 Jahren eines der wichtigsten Bildmedien. Das Fotografieren ist seit den 1950er-Jahren ein weitverbreitetes gesellschaftliches Phänomen. Heute sehen wir täglich unzählige Fotografien, fotografieren mit den verschiedensten Geräten, sammeln und verbreiten Fotografien in der digitalen Welt.

In der Geschichtswissenschaft werden Fotografien erst etwa seit den 1970er-Jahren als Quellen verwendet. Fotografien können materielle Kultur zeigen und bieten Einblick in soziale Welten. Fotografien widerspiegeln Normen und Vorstellungen und wirken auf diese zurück. Verwendet man Fotografien als historische Quellen, gilt es Folgendes zu beachten: Fotografien können zwar realitätsnah sein, sind jedoch keine unmittelbaren Abbildungen der Wirklichkeit. Fotografien unterliegen technischen Grenzen und Möglichkeiten, zeittypischen Vorstellungen und individuellen Entscheidungen. Wie Texte müssen Fotografien deshalb quellenkritisch analysiert werden.

Kenntnisse über die Aufnahmesituation, die Beteiligten und ihren Gestaltungsspielraum, die technischen Möglichkeiten sowie zeitgenössische Darstellungskonventionen und den allgemeinen historischen Kontext sind entscheidend für die genaue Analyse einer Fotografie.

Die Quellenanalyse erfolgt in drei Schritten: Zunächst erfasst die «Quellensicherung», wie die Fotografie materiell beschaffen ist, wer sie gemacht hat und was über die Herkunft, Herstellung, Verwendung und Aufbewahrung bekannt ist. In der darauffolgenden «Bildbeschreibung» werden die Bildinhalte und deren Anordnung ausgeführt. Schliesslich werden diese Fakten verglichen und zu einer Aussage verdichtet («Bildinterpretation»).

LITERATUR

Belting, Hans: Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft, München 2001.

Burke, Peter: Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quellen, Berlin 2003/2010.

Hartewig, Karin: Fotografien, in: Maurer, Michael (Hg.): Aufriss der Historischen Wissenschaften, Bd. 4: Quellen, Stuttgart 2002, S. 427–448.

www.adfontes.uzh.ch, 4.8.2015.

1. QUELLENSICHERUNG

- Wie wurde die Fotografie überliefert?
- Masse des Bildes?
- Welches fototechnische Verfahren wurde angewendet? Welche Kamera wurde verwendet? Welche Spuren von späteren Veränderungen wie Beschneidung, Retuschen, Manipulationen sind erkennbar?
- Wer hat fotografiert?
- Sind auf der Vorder- oder Rückseite Beschriftungen zu erkennen?
- Welche an der Aufnahme beteiligten Personen (Auftraggeber, abgebildete Personen usw.) sind bekannt?
- Wann wurde das Bild fotografiert?
- In welchem Zusammenhang entstand das Bild? Wozu wurde es verwendet?

2. BILDBESCHREIBUNG:

- Wie viele Personen sind abgebildet? Wo im Bild befinden sie sich? Wie stehen sie zueinander? Wie sehen sie aus? Wie sind sie gekleidet? Wohin schauen sie? Wie sind ihr Gesichtsausdruck und ihre Körperhaltung? Halten sie etwas in den Händen? Was tun sie?
- Welche Gegenstände sind auf der Fotografie sichtbar? Wie sind sie angeordnet?
- Wie sieht die Umgebung aus? Wurde die Fotografie im Freien oder in einem Studio aufgenommen?
- Welche Inschriften, Texte im Bild sind erkennbar?
- Aus welcher Perspektive wurde die Fotografie aufgenommen? Wie sind der Ausschnitt und die Beleuchtung gewählt? Worauf richtet sich die Bildschärfe?

3. BILDINTERPRETATION:

- Was ist das Thema der Fotografie?
- Welches Motiv steht im Zentrum des Interesses? Wie ist das Motiv dargestellt?
- Wie ist die Fotografie inszeniert?
- Vergleiche die Fotografie mit Bildern ähnlichen Inhaltes und Ursache.
- Welche persönlichen Erinnerungen, Assoziationen oder Stimmungen werden durch das Bild ausgelöst? In welcher Wechselwirkung stehen der persönliche Eindruck und die Interpretation der Fakten?
- Welche bereits vorhandenen Bildinterpretationen gibt es? Überprüfe nach Möglichkeit ihre Entstehung und vergleiche sie mit der eigenen Interpretation.



GESCHICHTE DER FOTOGRAFIE

1826 Dem Franzosen Nicéphore Niépce gelingt die erste lichtbeständige Fotografie. Die Belichtungszeit beträgt jedoch noch acht Stunden.

1839 Das fotografische Verfahren von Louis Daguerre (Daguerreotypie) wird der Öffentlichkeit vorgestellt. Die positiven Unikate auf Kupferplatten stossen sogleich auf grosses Interesse. Die Fotografie gilt offiziell als erfunden.

1841 Der Brite William Henry Fox Talbot patentiert ein Verfahren, bei dem im Gegensatz zur Daguerreotypie ein Negativ erzeugt wird. Ab diesem kann beliebig oft ein Positiv auf Papier (Abzug) kopiert werden. Das Negativ-Positiv-Verfahren bleibt bis zur Digitalisierung das dominierende fotografische Prinzip.

1850 Das mit Eiweiss beschichtete Albumin-Papier wird erfunden und zum wichtigsten Kopierpapier des 19. Jahrhunderts, nicht zuletzt weil es industriell hergestellt werden kann.

1851 Das nasse Kollodium-Verfahren wird erfunden. Es ermöglicht kürzere Belichtungszeiten, die Glasplatten müssen aber sogleich entwickelt werden, was bei Aussenaufnahmen das Mitführen eines Dunkelzeltes erfordert.

1878 Die Gelatinetrockenplatten erlangen Marktreife. Sie erlauben Belichtungszeiten von Sekundenbruchteilen, können gelagert und maschinell hergestellt werden.

1885 Das bis heute verwendete Gelatinesilberpapier mit Barytschicht wird eingeführt.

1888 George Eastman bringt eine Kamera mit Rollfilm auf den Markt. Mit der Kodak kann jedermann fotografieren und die Kamera danach samt Film zum Entwickeln und Vergrössern einschicken: «You press the button. We do the rest.»

1907 Die Gebrüder Lumière entwickeln das erste marktfähige Farbverfahren (Autochrom).

1924 Die Kleinbildkamera mit dem Negativformat 24x36 mm wird eingeführt und ermöglicht durch ihre Handlichkeit eine neuartige Flexibilität in der Anwendung.

1936 Erste Farbröllfilme von Agfa und Kodak kommen auf den Markt.

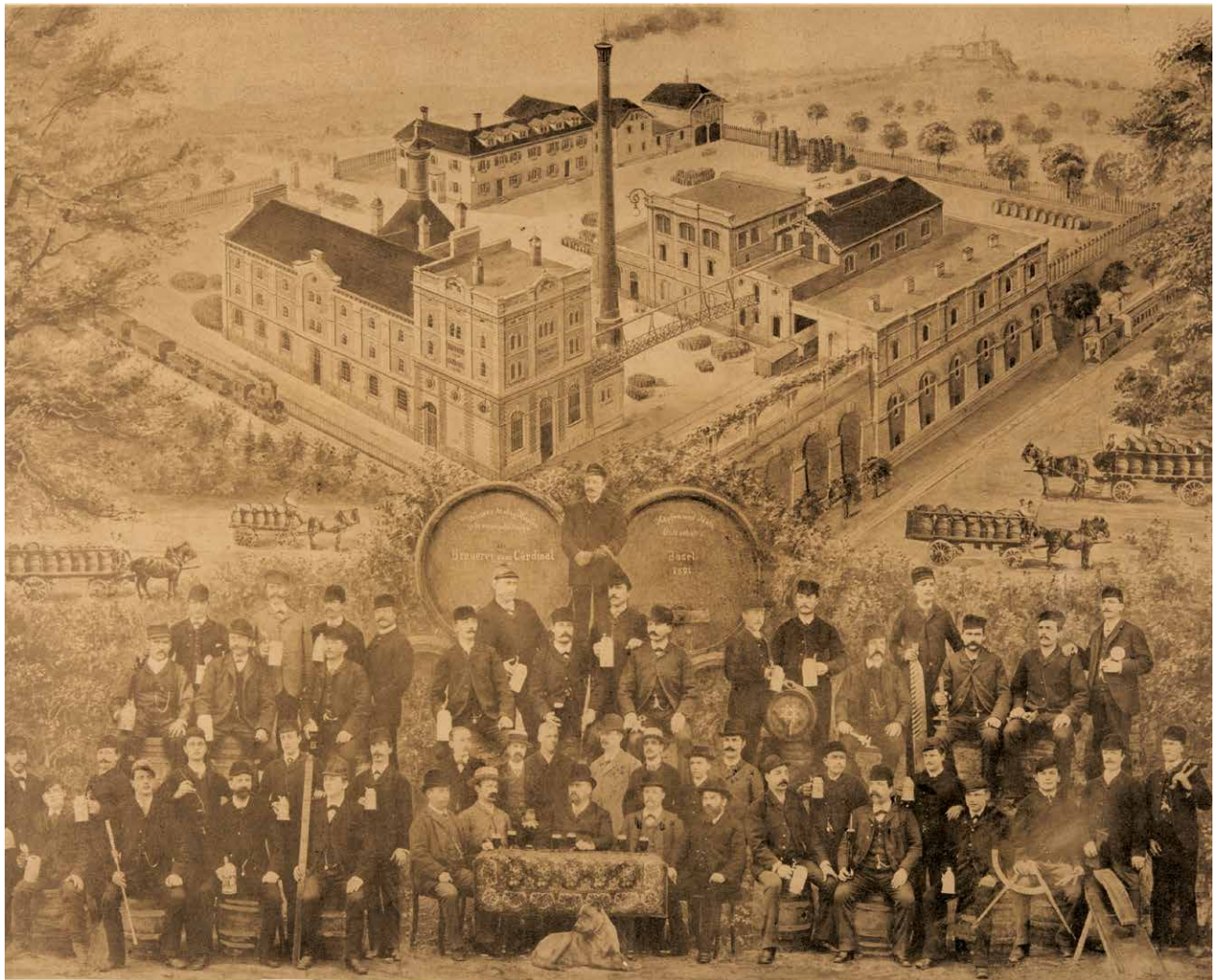
1975 Der erste Prototyp einer Digitalkamera wird konstruiert und 1978 von Kodak patentiert.

Ab 2000 Digitalkameras verdrängen die analoge Fotografie zunehmend und werden in Multifunktionsgeräte wie beispielsweise Mobiltelefone integriert.

LITERATUR

Baatz, Willfried: Geschichte der Fotografie. Ein Schnellkurs, Köln 2008.
Brauchitsch, Boris von: Kleine Geschichte der Fotografie, Stuttgart 2012.
Hacking, Juliet: Fotografie. Die ganze Geschichte, Köln 2012.

Selbstporträt des Fotografen Jules Bonnet im Studio mit einer grossen Plattenkamera auf dem Stativ und einer Stereokamera am Boden, Luzern, um 1865, Foto: Jules Bonnet.



FIRMENBELEGSCHAFT

DIE BETRIEBSFAMILIE

Die Begeisterung für die Massenproduktion, die Ende des 19. Jahrhunderts aufkam, zeigt sich auch durch ihre Inszenierung in Fotografien. In grossen Produktionsstätten wurden schwere Maschinen und lange Fabrikhallen fotografiert oder, wie in unserem Beispiel, die grosse Belegschaft vor dem gezeichneten Brauereigebäude. Oft wurden die Mitarbeiter so gruppiert, dass sie eine übersichtliche und wohlgeordnete Unternehmensstruktur widerspiegeln, in der alles seinen Platz hatte. Im Vordergrund in der Mitte sitzen Herren an einem Tisch mit Biergläsern, die Arbeiter dahinter und daneben halten nur Bierkrüge. Mit solchen Bildern sollten die Produktivität der Firma und ihre wirtschaftliche Prosperität, also das Gedeihen der Firma, gegen aussen gezeigt werden. Die Bilder wurden aber auch für die eigene Belegschaft gemacht, sie dienten der Identifikation: Die Firmenmitarbeiter sollten sich als Teil der «Betriebsfamilie» fühlen, sogar ein Hund durfte mit aufs Bild. Die Mitarbeiter posierten mit ihrem Werkzeug oder präsentierten Firmenprodukte, wie hier gefüllte Biergläser, Bierkrüge sowie grosse und kleine Bierfässer.

BIERPRODUKTION

In den 1870er-Jahren wandelte sich die bis anhin eher bescheidene Bierbrauproduktion zu einem eigentlichen Industriezweig. Grund dafür waren die Entdeckungen von Louis Pasteur auf den Gebieten der Konservierung und der Hefen, der Aufschwung des Eisenbahnwesens, die Mechanisierung der Anlagen sowie

die Erfindung von Kältemaschinen. Die Brauereien schlossen sich 1877 zum Schweizerischen Bierbrauerverein zusammen, der auch als Preisregulator wirkte. Seit 1935 legte das Bierkartell unter anderem Verteilungsgebiete fest oder beschränkte die Einfuhr ausländischer Biere. Mit dem Ende des Bierkartells in den 1990er-Jahren hat sich die Schweizer Brauerei-Landschaft vollkommen gewandelt. 1990 existierten noch 32 Brauereien, Ende 2014 rund 440.

Robert, Olivier: Bier, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13991.php, 30.7.2015.

- **Schau dir das Bild genau an. Erkennst du, um welche Firma es sich handelt? Was produziert sie?**
- **Suche nach Details (auch Inschriften), die dir auffallen, und beschreibe sie.**
- **Erkennst du an der Anordnung auf dem Bild, wer in dieser Betriebsfamilie das Sagen hat?**
- **Wer gab das Bild in Auftrag und zu welchem Zweck?**
- **Wie werden Belegschaften heute dargestellt? Suche Vergleichsbilder.**



ELECT-BOHRMASCHINE IM JUNGFRAUTUNNEL

TUNNELBAU

DIE JUNGFRAUBAHN

Die Jungfraubahn, eine elektrische Zahnradbahn im Berner Oberland, wurde zwischen 1896 und 1912 vom Zürcher Industriellen Adolf Guyer-Zeller gebaut. Mehr als 7 der 9,3 Kilometer langen Strecke liegen im Tunnel. Die Bahn führt bis auf das Jungfrauoch, die höchstgelegene Eisenbahnstation Europas.

Der erste, oberirdische Teil der Strecke wurde während zweier Jahre ohne Maschinen gebaut. Danach begannen die Sprengarbeiten für den Tunnel. Bei einer grossen Explosion verloren sechs italienische Arbeiter ihr Leben, darauf verschärfte die Bauleitung die Vorschriften im Umgang mit Dynamit.

Die harten Arbeitsbedingungen zehrten an den Kräften der Arbeiter. Um sie zu motivieren, wurde eine Sonderprämie ausgesetzt für die Schicht, welcher der Durchbruch gelingen sollte. Die Neue Zürcher Zeitung schrieb zum Durchbruch: «Ein grossartiges Werk, ein Triumph moderner Ingenieurkunst, erhielt mit dem 21. Februar 1912 seine Weihe. Um 5 Uhr 35 Minuten in der Morgenfrühe krachte der entscheidende Schuss. Der Jubelruf «Durch» widerhallte an den mächtigen Wänden und in tiefer Ergriffenheit sanken die Kameraden sich in die Arme.» Am 1. August wurde die Bahn feierlich eröffnet.

TUNNELBAU IN DER SCHWEIZ

Zwischen 1850 und 1920 entstanden mit dem Ausbau des Schweizer Eisenbahnnetzes viele Tunnels. Der Tunnelbau forderte zahlreiche Opfer. Bei den Handarbeiten kam es immer wieder zu Unfällen. Später erleichterten und beschleunigten Maschinen die Arbeit.

GEFÄHRLICHE BERGLUFT

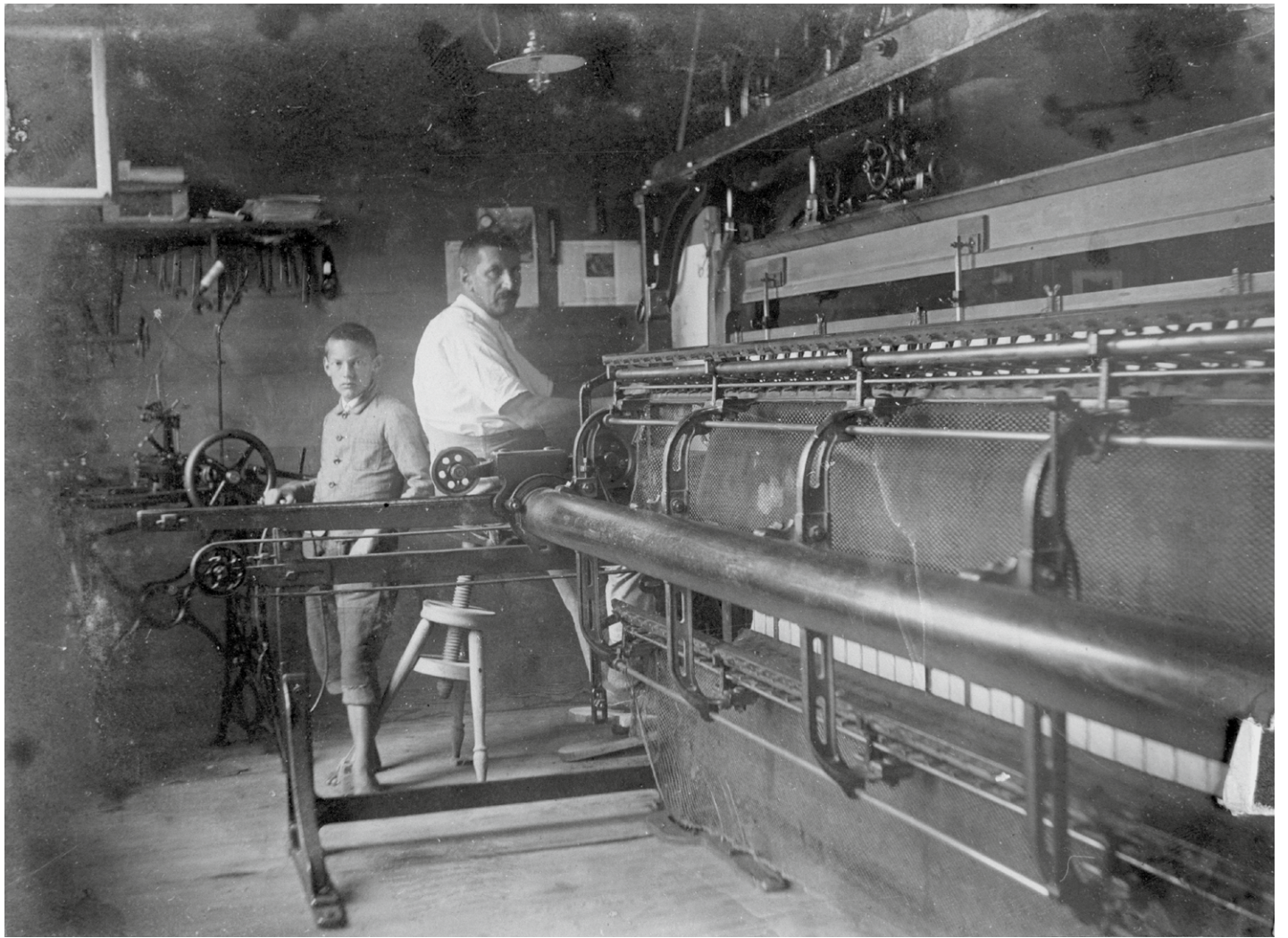
Bevor die Jungfraubahn gebaut werden konnte, musste der Beweis erbracht werden, dass eine Bahn in derart grosser Höhe weder für die Bauarbeiter noch für die Besucher medizinisch gefährlich sei. Adolf Guyer-Zeller startete eine Expedition von Zermatt aus, bei der Versuchspersonen zwischen zehn und siebenzig Jahren von Trägern auf das Breithorn gebracht wurden. Erst dann durfte die Bahn gebaut werden.

UNESCO-WELTNATURERBE

Seit 2001 ist die Jungfrau Teil des Unesco-Weltnaturerbes Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn, das erste Alpengebiet auf der prestigeträchtigen Liste. Heute besucht eine halbe Million Touristen jährlich den höchstgelegenen Bahnhof Europas.

Grob, Hans: Tunnel, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7962.php, 30.7.2015; www.welt.de/reise/article13877133/Vor-allem-Chinesen-lieben-die-Jungfraubahn.html, 30.7.2015; www.jungfraualetsch.ch, 30.7.2015.

- **Beschreibe die Arbeiter und die dargestellte Situation.**
- **Das Bild wurde als Postkarte verkauft. Überlege dir, warum gerade dieses Sujet gewählt wurde.**
- **Wie stand es um die Sicherheit am Arbeitsplatz der Tunnelarbeiter? Welche Arbeiter und Arbeiterinnen sind heute besonders hohen Risiken und Gefahren ausgesetzt?**



KINDERARBEIT

HEIMARBEIT

Heimarbeit ist eine Betriebs- oder Produktionsform, bei der Menschen ihre Tätigkeit zu Hause, in der eigenen Wohnung oder auch in einem Arbeitsraum, verrichten. In der Textil- und Uhrenindustrie war Heimarbeit bis nach 1880 die dominante Produktionsform. Viele Kinder mussten arbeiten und zum Familieneinkommen beitragen. Um 1900 war immer noch ungefähr ein Drittel der industriellen Erwerbstätigen in der Heimindustrie tätig.

Tanner, Albert: Heimarbeit, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16213.php, 19.7.2015.

KINDERARBEIT UM 1880: AUS DEM SCHULAUFSATZ EINES ZWÖLFJÄHRIGEN KNABEN

«Sobald ich am Morgen aufgestanden bin, so muss ich in den Keller hinabgehen, um zu fädeln, und dann kann ich das Morgenessen geniessen. Nachher muss ich wieder fädeln, bis es Zeit zur Schule ist. Wenn diese um elf Uhr beendet ist, gehe ich schnell nach Hause und muss wieder fädeln bis zwölf Uhr. Dann kann ich das Mittagessen geniessen und muss wieder fädeln bis Viertel vor ein Uhr. Dann gehe ich wieder in die Schule, um viel Nützliches zu lernen. Wenn diese um vier Uhr beendet ist, so gehe ich wieder mit meinen Kameraden auf den Heimweg. Wenn ich heimkomme, muss ich wieder fädeln, bis es dunkel wird, und dann kann ich das Abendessen geniessen. Nach dem Essen muss ich wieder fädeln bis um zehn Uhr; manchmal, wenn

die Arbeit pressant ist, so muss ich bis elf Uhr fädeln im Keller. Nachher sage ich meinen Eltern gute Nacht und gehe ins Bett. So geht es alle Tage.»

Schuler, Fridolin: Die Schweizerischen Stickereien und ihre sanitären Folgen, in: Joris, Elisabeth / Witzig, Heidi (Hg.): Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, Zürich 1986/2001, S. 103.

DAS EIDGENÖSSISCHE FABRIKGESETZ VON 1877

Verschiedene kantonale Gesetze versuchten, die Kinderarbeit zu regulieren. Erst das eidgenössische Fabrikgesetz von 1877 verbot die Arbeit von Kindern unter 14 Jahren. Der Arbeitstag in der Fabrik wurde auf elf Stunden beschränkt. Väter wehrten sich dagegen, da man in 13 Stunden mehr verdiene und nicht wisse, was mit den Kindern anfangen, wenn sie bis zum 14. Altersjahr nicht in die Spinnereien geschickt werden könnten.

- **Was ist auf der Fotografie zu sehen? Beschreibe die Personen, ihre Haltung und ihren Gesichtsausdruck. Wie ist der Raum eingerichtet? Welche Details fallen dir auf?**
- **Was wollte der Fotograf mit dem Bild vermitteln?**
- **Was ist deine Meinung zu Kinderarbeit? Stelle Argumente für eine Diskussion zu Kinderarbeit in der Schweiz und im Ausland zusammen.**



ARBEIT IM KRIEG

VOM AUTOHERSTELLER ZUM MUNITIONSFABRIKANTEN

Der Autohersteller Piccard-Pictet & Cie. wandelte sich während des Ersten Weltkriegs zu einem Munitionsfabrikanten, obwohl der Bundesrat zu Kriegsbeginn die Produktion von Rüstungsgütern für das Ausland verbot. Neben Frauen sind auch Kinder bei der Montage der «pièces» (Munitionsbestandteile) abgebildet.

ARBEITEN WÄHREND DES KRIEGS

In den ersten Kriegsmonaten war die Schweizer Wirtschaft wie gelähmt. 220 000 Männer bewachten die Grenzen und fehlten folglich in der Wirtschaft. Der Import von Rohstoffen und der Export von Fertigprodukten stockten. Doch zwischen 1915 und 1916 brauchten die Krieg führenden Staaten Waren und lieferten die dafür nötigen Rohstoffe in die Schweiz. Viele Unternehmen machten Gewinne. Wegen der Knappheit an Arbeitskräften lockerte der Bundesrat sogar das Fabrikgesetz: Die Arbeitszeit konnte auf über elf Stunden pro Tag ausgedehnt werden.

Perrenoud, Marc: Erster Weltkrieg, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926.php, 30.7.2015.

FRAUENARBEIT

Auch in der Metall- und Maschinenindustrie, einer traditionell von Männern dominierten Branche, wurden vermehrt Frauen beschäftigt. Dies führte jedoch zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, wie es in einem Jahresbericht eines Arbeitersekretariats heisst: «Die Frauenarbeit hat nun auch in der Schaffhauser Metallindustrie ihren Einzug gehalten. Es wäre zu wünschen, dass mit Schluss des Weltkriegs diese «Errungenschaft» wieder verschwinden würde, denn die Verhältnisse haben durch den Eintritt der Frau in die sogenannte Schwerindustrie keine Verbesserung erfahren.» Gemeint war damit, dass in den Abteilungen, die Frauen beschäftigten, der durchschnittliche Lohn – auch der Männer – sank.

- **Beschreibe die Produktionshalle und die Arbeitskräfte, ihre Kleidung und ihren Gesichtsausdruck. Was machen die einzelnen Personen?**
- **Warum wurde dieses Bild aufgenommen? Wozu wurde es verwendet? Welche Aussagen vermittelt das Bild?**
- **Wenn Frauen in ein Berufsfeld einsteigen, sinkt auch heute noch der Durchschnittslohn. Sucht ein Beispiel. Notiert und diskutiert kritisch mögliche Gründe.**



VERSCHWUNDENE ARBEITSWELTEN

DIE ARBEIT IM BÜRO

Heute ist Büroarbeit alltäglich und weitverbreitet. Früher hingegen genoss, wer im Büro arbeitete, hohes Ansehen. Nur neun Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung arbeitete 1920 im Büro, die grosse Mehrheit arbeitete in Werkstätten und Fabriken oder im Freien. Die Grösse und Ausstattung des Büros bestimmten den Rang der Beschäftigten; die Anordnung der Arbeitsplätze sagte etwas über die Stellung aus. Ein Podest, Fensterplatz oder eine Abschränkung bezeichneten eine erhöhte oder besondere Position. Bis in die 1920er-Jahre waren Büros häufig in engen, schlecht beleuchteten Räumen untergebracht. Heute befinden sich Büros oft in eigens gebauten Räumlichkeiten. Immer noch markieren Einrichtung und Ausstattung die Stellung im Betrieb und spielen für die Repräsentation gegen innen und aussen eine wichtige Rolle. Seit den 1960er-Jahren wird vermehrt in Grossraumbüros gearbeitet. Beleuchtung, Klimaanlage, Akustik, aber auch Möbel, Pflanzen und Farben sollen bessere Arbeitsbedingungen schaffen. Gewisse Richtlinien für Büroeinrichtungen und Gestaltung des Arbeitsplatzes werden von der Suva (Schweizerische Unfallversicherungsanstalt) vorgegeben.

STENOTYPISTINNEN UND SEKRETÄRINNEN

Ab 1900 wurden zunehmend Frauen in Büros beschäftigt, allerdings in untergeordneten Tätigkeiten. Junge weibliche Hilfskräfte, bald als Stenotypistinnen und später als Sekretärinnen bezeichnet, wurden zum Statussymbol männlicher Vorgesetzter. Der Rang der weiblichen Arbeitskräfte drückte sich auch in der Kleidung aus: Frauen in untergeordneten Positionen mussten eine Schürze tragen, wie die Frau im Vordergrund des Bildes.

COMPUTER

Die wichtigste Neuerung ist aber die elektronische Datenverarbeitung, die seit den 1960er-Jahren eingeführt wurde. Kleine, vielseitig verwendbare Personalcomputer (PC) lösten in den 1980er-Jahren die Grossrechner ab. Seit den 1990er-Jahren können Arbeiten vermehrt durch den Einsatz mobiler Geräte ortsunabhängig erledigt werden, beispielsweise auch von zu Hause aus.

König, Mario: Büro, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16214.php, 30.7.2015.

- **Wie hat sich das Büro seit den 1930er-Jahren verändert? Lies den Text und betrachte das Bild. Suche nach Unterschieden zu einem heutigen Büro.**
- **Welche Tätigkeiten verrichten die Männer und Frauen auf dem Bild?**
- **Die Büros von Google sind bekannt dafür, dass sie anders gestaltet sind. Recherchiere die Arbeitswelt der Google-Mitarbeitenden. Diskutiert diese und andere Arbeitswelten in Büros.**



DIE ERSTE HOTELFACHSCHULE DER WELT

DIE HOTELFACHSCHULE IN LAUSANNE

1893 wurde in Lausanne die erste Hotelfachschule der Welt, die Ecole Hôtelière de Lausanne (EHL), vom Schweizerischen Hotelier-Verband gegründet: Mit der Eröffnung der Alpentunnels, der Inbetriebnahme von Bergbahnen an schwer zugänglichen Orten und dem Bau von Hotelpalästen an reizvollen Standorten begann die eigentliche Eroberung der Bergregionen. Gleichzeitig verdoppelte sich in jener Zeit die Zahl der Hotels von 1700 auf über 3500. Die Organisation des Tourismus erforderte neue Kompetenzen: Empfang und Transport der Gäste, der kaufmännische Bereich sowie die Werbung wurden professionalisiert. Man war auf qualifiziertes, geschultes Personal angewiesen. Die Ecole Hôtelière de Lausanne ist vom Bundesrat als Fachhochschule anerkannt. Die Hotelfachschulen in Bellinzona, Genf, Luzern, Passugg, Thun und Zürich haben sich als höhere Fachschulen positioniert und stehen damit in der Tradition des dualen Bildungssystems und der höheren Berufsbildung nach Schweizer Art.

Tissot, Laurent: Tourismus, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14070.php, 20.7.2015; Wirz, Claudia: Vom Werden eines Hoteliers, in: www.nzz.ch/wissenschaft/bildung/vom-werden-eines-hoteliers-1.18531484, 18.7.2015; www.nzz.ch/wissenschaft/bildung/zu-gast-bei-den-managern-von-morgen-1.18531467, 18.7.2015.

DAS SCHWEIZER BERUFSBILDUNGSSYSTEM

Zur Berufsbildung gehören die berufliche Grundbildung, die höhere Berufsbildung sowie die berufsorientierte Weiterbildung. Das schweizerische Berufsbildungssystem mit seiner dualen Ausrichtung auf der Sekundarstufe II und einer breiten höheren Berufsbildung auf der Tertiärstufe ausserhalb der Hochschule unterscheidet sich von anderen europäischen Berufsbildungssystemen. Es zeichnet sich durch eine hohe Durchlässigkeit und Aus- und Weiterbildungen aus. Kennzeichnend für die Schweiz ist die enge Zusammenarbeit von Bund, Kantonen und den Organisationen der Arbeitswelt. Die Wirtschaft beteiligt sich, indem sie Bildungsinhalte und -ziele definiert und den Nachwuchs ausbildet.

bildungssystem.educa.ch/de/berufsbildung-schweiz-0, 20.7.2015.

- **Beschreibe die Personen, ihre Tätigkeiten, ihre Haltung und ihren Gesichtsausdruck. Wie ist der Raum eingerichtet? Welche Details fallen dir auf?**
- **Was hat sich in der Ausbildung des Hotelfachpersonals im Lauf der Geschichte verändert?**
- **Wage eine Prognose für die Tourismusbranche in der Schweiz und diskutiere diese mit Kolleginnen und Kollegen.**



SOZIALE BERUFE

GESUNDHEITSWESEN

Apothekerin, medizinischer Praxisassistent, Physiotherapeutin, Augenoptiker, medizinisch-technische Assistentin, medizinischer Laborant, Zahnärztin, Dentalhygieniker, Hebamme, Spitalgehilfe – unzählige Menschen im Gesundheitswesen sorgen tagtäglich für unser Wohl. 2008 arbeitete in der Schweiz jede siebte Person im Gesundheitsbereich. 72 Prozent davon waren Frauen, und rund ein Viertel hatte eine andere Staatsangehörigkeit als die schweizerische. Die meisten Personen arbeiteten als Krankenschwestern oder Krankenpfleger (heute dipl. Pflegefachfrau oder dipl. Pflegefachmann). Während Berufssparten wie der Detailhandel oder die Baubranche Mühe haben, genügend Nachwuchs zu finden, haben 2015 so viele Jugendliche wie noch nie eine Lehre im Gesundheitswesen begonnen. Gegenüber dem letzten Jahr waren es zwischen fünf und sieben Prozent mehr.

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/14/03/04/key/01.html, 4.8.2015; www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/03/02/blank/data/01.html, 4.8.2015.

ÄRZTINNEN

Das Bild der Ärztin entstand 1945 kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in der Serie «Métiers féminins» (weibliche Berufe), die Frauen in unterschiedlichsten Berufen zeigte. Auch wenn sich die Universitäten seit den 1860er-Jahren für Frauen zu öffnen begannen, hatten diese immer noch hohe gesellschaftliche und rechtliche Hürden zu überwinden, sei es bei der Aufnahme ei-

nes Studiums, beim Berufseinstieg oder in der Berufsausübung. Heute droht der Schweiz ein Ärztemangel. Jährlich werden in der Schweiz 700 bis 800 Ärztinnen und Ärzte ausgebildet, gebraucht werden aber zwischen 1200 und 1300 Ärztinnen und Ärzte. Einige – vor allem Frauen – steigen wegen der Familie vorübergehend oder endgültig aus dem Beruf aus. Für viele Frauen, die gerne Kinder haben würden, stellt die Assistenzarzt-Zeit im Spital, die Voraussetzung für den Facharztstitel ist, die grösste Hürde dar.

www.bag.admin.ch/themen/berufe/13932/13933/14201/index.html?lang=de, 26.7.2015; Hehli, Simon: Medizinerangel, in: www.nzz.ch/schweiz/wenn-aerztinnen-ihren-kittel-an-den-nagel-haengen-1.18475883, 4.8.2015.

- **Beschreibe die Situation, die Handlung auf dem Bild möglichst genau.**
- **Nenne Berufe und ihre Tätigkeitsfelder im Gesundheitswesen.**
- **Wie hat sich die Rolle der Frau im Gesundheitswesen verändert?**
- **Recherchiere zur Geschichte der ersten Ärztinnen in der Schweiz.**



DIE LEHRE

DIE BERUFSLEHRE

Die Berufslehre wird in der Schweiz für die Ausbildung in Berufen des kaufmännischen, industriell-gewerblichen, handwerklichen und landwirtschaftlichen Bereichs im Anschluss an die obligatorische Schulzeit angeboten. Die Lehrlinge erwerben praktische Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Regel im Betrieb, in einer Werkstätte oder im Atelier; der Lehrmeister, die Lehrmeisterin oder eine andere Arbeitskraft leiten Lernende an und begleiten sie. Das eher theoretische Wissen wird während der Lehrzeit parallel an den Berufsschulen vermittelt.

Berufsbildung, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13911.php, 10.7.2015.

GESCHICHTE DER LEHRE

Die Lehre ist aus einem zünftig-handwerklichen Lehrverhältnis entstanden, wie es sich in den mittelalterlichen Städten Europas entwickelt hat. Die Eltern des Lehrlings hatten ein Lehrgeld zu entrichten. Nach einer meist drei- bis vierjährigen Lehrzeit fand die Gesellenprüfung statt. Sie gab Auskunft, inwieweit der Lehrling die Fertigkeiten zur Ausübung des Handwerks erworben hatte. Der Gesellenstatus bedeutete für viele den Endpunkt der Ausbildung. Nur wenige konnten den Meistertitel erwerben und einen eigenen Betrieb führen. Später wurde die mehrjährige Lehre unterwandert. Eine Anlehre wurde bei den ländlichen Heimarbeiterberufen – etwa bei Webern oder Strohflechterinnen – die gültige Form der Ausbildung. Im 19. Jahrhundert verzichtete der Fabrikbetrieb ganz auf eine Lehre oder Anlehre.

Erst in den 1880er-Jahren setzte sich schliesslich das Modell der Berufslehre durch, das bis heute die Lehre entscheidend prägt. Ergänzend zur Lehre im Betrieb sollten an Fortbildungsschulen, den späteren Berufsschulen, Staatskundeunterricht gepflegt, der Volksschulstoff wiederholt und ausgeweitet und fachspezifisches Wissen, insbesondere Zeichnen und Berufskunde, vermittelt werden. Mit dem Bundesbeschluss von 1884 zur Subventionierung beruflicher Bildungsanstalten wurde der Grundstein gelegt für das duale System – beruhend auf zwei Lernorten, dem Betrieb und der Berufs- oder Gewerbeschule.

Gonon, Philipp: Lehre, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27827.php, 21.7.2015.

Lehrabschlussprüfungen (ausgestellte Fähigkeitszeugnisse)

Jahr	1945	1950	1960	1970	1980	1990	2000
Lehrlinge	14 157	18 024	21 041	29 025	33 530	33 893	27 948
Lehrtöchter	6287	7005	9829	12 561	20 133	24 747	21 203
Total	20 444	25 029	30 870	41 586	53 663	58 640	49 151

Quelle: BFS, Bundesamt für Statistik

- **Beschreibe den Lehrling und den Lehrmeister, ihre Tätigkeiten, ihre Haltung und ihren Gesichtsausdruck. Wie ist der Raum eingerichtet?**
- **Wie wirkt das Verhältnis von Lehrmeister und Lehrling?**
- **Welche Lehrstellen sind heute besonders beliebt? Warum?**
- **Gemäss Umfragen und Statistiken gibt es zu wenige Lehrstellen für Frauen. Recherchiere und nenne Gründe.**



HAUSARBEIT

SCHNELLER UND EFFIZIENTER

Hausarbeit wird mehrheitlich unbezahlt geleistet. Bis vor wenigen Jahren wurde sie fast ausschliesslich von Frauen übernommen. Technische und organisatorische Aspekte der Hausarbeit wurden schon im frühen 20. Jahrhundert öffentlich thematisiert. Unter dem Stichwort der Rationalisierung wollte man Zeit, Kraft und Geld sparen, zum Beispiel durch die Anordnung von Abwaschtrog und Abtropfgestell. Als Vorbild dient das industrielle Fließbandprinzip. Nach 1950 war es auch weniger begüterten Haushalten möglich, sich nach wie vor sehr teure Haushaltsmaschinen anzuschaffen. In dieser Zeit tauchen vermehrt Fotografien von Hausarbeit auf.

ARBEIT OHNE LOHN

Mit der Industrialisierung verstärkte sich die Trennung von Arbeits- und Wohnort. Bezahlte Arbeit wurde vorwiegend ausserhalb des Privathaushalts und von Männern geleistet. Das Betreuen der Familie und des Haushalts wurde den Frauen zugewiesen, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Schicht und ihrem Zivilstand. Lebensziele ohne Bezug zur Familie durfte es für Frauen nicht geben. Die unbezahlte Hausarbeit galt nicht als eigentliche Arbeit, sondern sollte aus Liebe und selbstlos geleistet werden. Folglich bestand auch kein Anspruch auf Lohn oder Ansehen.

Joris, Elisabeth/Witzig, Heidi (Hg.): Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, Zürich 1986/2001, S. 31.

ARBEITSORT KÜCHE

Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Küche als Brutstätte von Krankheiten entdeckt. Viele Küchen waren geschwärzt vom Rauch, feucht und schlecht gelüftet. Die gute Küche sollte weiss gestrichen und gekachelt sowie gut zu lüften und zu reinigen sein. Warmwasser, Gas- und Elektrizitätsanschluss hielten spätestens nach 1950 Einzug. Dank diesen technischen Errungenschaften wurde die Küche auch für die bürgerliche Hausfrau zum akzeptablen Arbeitsort, welche die Küchenarbeit bis anhin an Bedienstete hatte delegieren können.

- **Beschreibe die Frau, ihre Haltung und Tätigkeit möglichst genau. Welche Details entdeckst du?**
- **Wie hat sich die Rolle der Frau im Haushalt und generell in den letzten Jahrzehnten verändert.**
- **Wie ist die Hausarbeit bei dir organisiert? Welche Aufgaben übernimmst du?**

Hausfrau beim Abwaschen des Essgeschirrs, Reportage über die Hausfrau im Haushalt für die Zeitschrift *Semaine de la Femme*, um 1947, Foto: PDL



VERSCHWUNDENE BERUFE

DIE ARBEITSWELT VERÄNDERT SICH

Kesselflicker, Nachtwächter, Köhler, Schriftsetzer, Gasriecher, Käser, Zahnarztgehilfin – diese Berufe gibt es nicht mehr oder nicht mehr unter ihrer ursprünglichen Bezeichnung. Die Arbeitswelt verändert sich laufend, Berufe verschwinden, und neue entstehen. Zurzeit können in der Schweiz rund 250 Berufe erlernt werden.

DER NACHTWÄCHTER

Nachtwächter sorgten seit dem Mittelalter für Ruhe und Ordnung innerhalb der Stadtmauern. Sie achteten auf Brandquellen, spürten Diebe auf, kontrollierten Stadttore, Wirts- und Zunftstuben und zündeten die Petrollampen an. In Zürich waren offizielle Nachtwächter bis 1865 im Dienst. Ab 1804 waren zudem Polizeidiener im Einsatz und gingen etwa gegen das Rauchen auf offener Strasse, zu schnelles Fahren oder Reiten vor und kontrollierten die Wirtshäuser. Ab 1865 war ausschliesslich die Polizei für Ruhe und Ordnung zuständig. Das Ende der staatlich geregelten Nachtwache erfolgte 1907, als in Bern die private Wachgesellschaft Securitas gegründet wurde.

NEUE BERUFE

Den Grundstein für neue Berufe legen die Berufsverbände. Jugendliche suchen ihren Beruf sehr traditionell aus. Oben in der Rangliste stehen bei jungen Frauen und Männern Lehrstellen im

kaufmännischen Bereich (KV) und im Verkauf. Zwei Drittel der jungen Frauen wählen unter zehn Berufen, neben den beiden erwähnten vor allem Coiffeuse, Lehren im Bereich Gesundheit und Betreuung sowie Köchin. Bei den jungen Männern landen zwei Drittel in 25 Berufen – auf KV und Verkauf folgen Elektromechaniker, Schreiner, Maurer, Gärtner, Koch, Landwirt sowie Gewerbeberufe. An dieser Auswahl hat sich in den letzten 25 Jahren wenig geändert. Heute arbeiten 73 Prozent aller Angestellten im Dienstleistungssektor.

www.beobachter.ch/arbeit-bildung/lehre-studium/artikel/berufswahl-duerfen-wir-vorstellen-die-neuen-berufe/, 30.7.2015; Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI, Berufsverzeichnis, in: www.sbf.admin.ch/bvz/berufe/index.html?lang=de, 30.7.2015; Berufsberatung Schweiz, in: www.berufsberatung.ch/dyn/1203.aspx?id_zihlmann=1, 30.7.2015.

- **Beschreibe den Nachtwächter und seine Umgebung möglichst detailliert.**
- **Ist das Bild geplant oder zufällig entstanden? Begründe deine Vermutungen.**
- **Welchen Wert hat dieses Bild?**
- **Suche in den Fotosammlungen deiner Familie nach Fotos aus der Arbeitswelt. Sammle möglichst viele Informationen zum Bild: Wer ist abgebildet, wann und in welcher Situation ist das Bild entstanden, welche Erinnerungen sind damit verbunden?**



DER ARBEITSPLATZ

AUF DEM GERÜST

Ein Mann in Trägerhemd, Hose und Sandalen hält sich mit einer Hand und einem Fuss an einem Gerüst, das sich hoch über der Stadt Genf befindet. Es handelt sich um ein Bild einer Reportage, die am 28.5.1949 in der Illustrierten Lectures du Foyer erschienen ist. Über die Umstände zur Entstehung des Bildes ist nichts bekannt. Aus der Konstruktion des Bildes ergibt sich jedoch, dass sich auch der Fotograf in schwindelerregende Höhe begeben hat, um die Arbeit an diesem Gerüst zu dokumentieren.

BILDER AUS SCHWINDELERREGENDER HÖHE

Das Thema und die Komposition des Bildes sind verwandt mit Bildern des amerikanischen Fotografen Lewis W. Hine. Er setzte sich mit seinen sozialdokumentarischen Bildern über Kinderarbeit erfolgreich für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen ein. 1930 erhielt er den Auftrag, den Bau des Empire State Building in New York fotografisch festzuhalten. Mit seinem Sohn Croydon machte er über 1000 Aufnahmen von den Arbeiten am schliesslich 381 Meter hohen und damals höchsten Gebäude der Welt. Diese spektakulären Bilder sind heute weltberühmt. 14 Arbeiter starben bei diesem Bau. Auch wenn diese Fotografien auf ehrliche Weise die ungesicherte Arbeit in unglaublicher Höhe zeigen, so dokumentieren sie gleichzeitig den Sieg der Technik über die Natur, wie dies in vielen Darstellungen von Arbeit der Fall ist. Unter diesem Blickwinkel erscheint der Arbeiter am Genfer Gerüst wie ein Held, der sein Leben für die Erfüllung seiner

Arbeit riskiert. Doch dieses Risiko war ein selbstverständlicher Bestandteil seiner Arbeit. Denn nicht das Risiko wurde belohnt, sondern die Leistung der Arbeiter.

- **Welche Gefühle löst dieses Bild aus?**
- **Mit welchen gestalterischen Mitteln arbeitet der Fotograf?**
- **Warum sind solche Bilder spektakulär?**
- **Suche Bilder (Fotografien, Plakate, Wandbilder) seit den 1930er-Jahren, die Arbeiter als Helden darstellen. Wofür wurden diese Bilder geschaffen?**
- **Unter welchen Bedingungen wird heute auf dem Gerüst gearbeitet?**
- **Welche heutigen Arbeiten, Arbeitsplätze oder Berufe sind mit erhöhten Risiken verbunden? Weshalb?**



DER SELBST- BEDIENUNGSLADEN

DIE KONSUMGESELLSCHAFT

In den 1950er-Jahren veränderte sich das Konsumverhalten grundlegend. Diese Zeit wurde auch Roaring Fifties genannt und beschreibt das Lebensgefühl der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Löhne stiegen stärker als die Lebensunterhaltskosten, und die Arbeitsproduktivität nahm zu. Die gesellschaftlichen Werte änderten sich: Freizeit wurde wichtiger als Arbeit, Konsum wichtiger als Produktion, ganz so, wie es auch die Werbung vermittelte. Der Massenkonsum der Überflussgesellschaft löste die Sparsamkeit während der Kriegsjahre ab. Der American Way of Life hielt auch in der Schweiz Einzug. Dazu gehörten Autos und Geräte der Unterhaltungselektronik ebenso wie Fertiggerichte, Konserven- und Tiefkühlkost (sogenannter Convenience Food). Technische Haushaltsgeräte wie Waschmaschine, Kühlschrank und Staubsauger erleichterten die Hausarbeit. Auch die Haushaltsbudgets veränderten sich. Die Ausgaben für den Grundbedarf sanken massiv, Lebensmittel wurden billiger, die Ausgaben für Verkehr, Bildung und Erholung nahmen zu. Das Warenortiment wurde vielfältiger: 1977 konnte man aus dreimal mehr Gemüsesorten wählen als noch 1950. 1950 gaben einkommensschwache Bevölkerungsschichten noch 50 Prozent ihres Einkommens für Lebensmittel aus, 1972 waren es nur noch 27 Prozent.

Brassel-Moser, Ruedi: Konsumverhalten, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16219.php, 30.7.2015; Stadler, Hans: Handel, 19. und 20. Jahrhundert, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14032.php, 30.7.2015.

VOM SELBSTBEDIENUNGSLADEN ZUM SUPERMARKT

Neue Formen von Verkauf und Marketing entstanden. 1948 eröffnete die Migros nach Vorbildern in den USA in der Seidengasse in Zürich den ersten Selbstbedienungsladen der Schweiz. Ein Einkauf spielte sich nun nicht mehr zwischen Verkäufer oder Verkäuferin und den Kunden ab, auch entfielen lange Wartezeiten aufgrund der steigenden Käuferzahlen. Diese Entwicklung gipfelte im Einkaufserlebnis in riesigen Supermärkten, in die man mit dem Auto gelangte. Bis ins 21. Jahrhundert breiteten sich die Einkaufszentren in allen Regionen der Schweiz aus.

www.migros.ch/de/ueber-die-migros/geschichte/selbstbedienungsladen.html, 30.7.2015.

- **Nenne Vor- und Nachteile kleiner Detailhandelsgeschäfte und grosser Lebensmittelhändler. Welche Entwicklung findest du sinnvoll?**
- **In welcher Hinsicht zeichnen sich auch bei grossen Lebensmittelhändlern aktuelle Trends ab (Globalisierung, Nachhaltigkeit, regionale Produktion)?**
- **Das Konsumverhalten der Nachkriegszeit prägt bis heute unsere Gesellschaft: arbeiten, um Geld zu verdienen, um zu konsumieren. Diskutiert, welche Folgen das Konsumverhalten nach sich zieht.**



ARBEITSMIGRATION

WIRTSCHAFTSBOOM

Nach dem Zweiten Weltkrieg verbesserte sich die wirtschaftliche Lage, bis Mitte der 1970er-Jahre setzte ein kaum unterbrochenes Wachstum ein. Die Nachfrage nach Konsumgütern stieg. Der Schweizer Wirtschaft boten sich gute Absatzmöglichkeiten im In- und Ausland. Man errichtete neuen Wohnraum und baute Schulhäuser, Ende der 1950er-Jahre setzte der Autobahnbau ein. Es bestand ein Mangel an Arbeitskräften. Ausländer sollten jedoch nur Arbeitsstellen erhalten, für die keine Schweizer zur Verfügung standen.

MIGRATIONSPOLITIK

Viele Arbeiter kamen mit saisonal begrenzten Arbeitsverträgen in die Schweiz, zunächst vorwiegend aus Italien. Für die Saisonniers, Gast- oder Fremdarbeiter waren der Wechsel des Arbeits- und Wohnorts sowie der Familiennachzug verboten. Ab 1964 verbesserten sich die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Gastarbeiter: Die Wartezeiten für die Jahresaufenthalts- und Niederlassungsbewilligung und für den Familiennachzug wurden verkürzt. Dadurch stieg die Zahl der Niederlassungen an, was die Fremdenfeindlichkeit anheizte, die in Volksinitiativen zur Bekämpfung der «Überfremdung» gipfelte.

«OH, DIE TSCHINGGE»

«Mein Vater war als Saisonnier in der Schweiz. Als ich dann zweieinhalbjährig war, konnte mein Vater uns nach Zürich holen. Er mietete eine Wohnung im Kreis 3, unmittelbar neben dem Geschäft, in dem er arbeitete. Das ermöglichte, dass meine Mutter bei ihm im Geschäft arbeiten konnte. Er war der Schuster des Quartiers. Als ich in den Kindergarten kam, war das für mich gut. Aber es war auch die Zeit der ersten Schwarzenbach-Abstimmung. Diese Stimmung spürte man, es gab Leute, die haben geschimpft. Als Kind habe ich mich oft geschämt und gedacht: <Hoffentlich redet's Mami nicht.> Es passierte nämlich auch, dass jemand Bemerkungen machte in der Art <Oh, die Tschingge>.» Maria Roselli Bozzolini, *1962.

Auszugsweise zit. nach: Frigerio Martina, Marina / Merhar, Susanne: «...und es kamen Menschen». Die Schweiz der Italiener, Zürich 2004, S. 142f.

- **Beschreibe die Situation auf dem Bahnhof Brig. Welche Aussagen vermittelt das Bild?**
- **Warum wurde diese Situation fotografisch festgehalten?**
- **Woher kommen die Migranten und Migrantinnen heute? Warum haben sie ihre Herkunftsländer verlassen?**
- **Stellt Pressebilder zur aktuellen Situation der Migration in Europa zusammen und diskutiert die Migrationspolitik der Schweiz und Europas.**



FRAUENBERUFE – MÄNNERBERUFE?

UNTYPISCHE BERUFSWAHL

Eine Fotoreportage der ASL (Pressebildagentur «Actualité Suisse Lausanne») berichtete im März 1973 über die 24-jährige Caroline Ott aus Sattel. Als erste Frau der Schweiz schloss sie die eidgenössische Berufsprüfung zur Maurerin ab. Dies erregte Aufsehen. Zwei Jahre zuvor hatten die Frauen das eidgenössische Stimm- und Wahlrecht erhalten. Am Arbeitsplatz waren Frauen in Männerberufen jedoch selten. Während des Zweiten Weltkriegs übernahmen viele Frauen Arbeiten der ins Militär eingezogenen Männer. In Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs der 1960er-Jahre gelangten erste Frauen in Männerberufe, beispielsweise als Buschaffeurin oder Pöstlerin. Erwerbsarbeit galt für Frauen lange als zeitlich beschränkte Phase vor Ehe und Familienleben. Noch 1976 machte nur ein Drittel der Mädchen eine Berufslehre oder eine Anlehre nach der obligatorischen Schulpflicht. Bis 1988 musste weibliche Erwerbsarbeit vom Ehemann erlaubt werden.

Die Stellung der Frau in der Schweiz. Bericht der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen, Teil I: Gesellschaft und Wirtschaft, Bern 1979, S. 21, zit. nach: Joris, Elisabeth / Witzig, Heidi (Hg.): Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, Zürich 1986/2001, S. 216.

«MAURER, EIN FRAUENBERUF? WARUM NICHT?»

«Auf der Baustelle verrichtet Caroline die gleichen Arbeiten wie ein Mann. Aus diesem Grund hat sie sich bei den anderen Arbeitern sehr schnell Respekt verschafft. Weniger gut «verdaut» haben diese allerdings die Tatsache, dass sie bei einer praktischen Prüfung als Beste, vor allen männlichen Kollegen, abgeschnitten hat. Trotz ihres Männerberufs bewahrt Caroline ihre Weiblichkeit und verwandelt sich daheim in eine perfekte Hausfrau; sie liebt das Kochen und das Stricken, zieht sich gerne hübsch an und ist sehr tierliebend.»

Aus dem ASL-Pressetext zur Reportage «Maurer, ein Frauenberuf? Warum nicht?».

- **In der Reportage wird Caroline Ott bei verschiedenen privaten Tätigkeiten fotografiert und beschrieben. Welchen Idealen soll die junge Maurerin entsprechen?**
- **Welche als typisch «männlich» oder «weiblich» verstandenen Berufe gibt es deiner Meinung nach heute? Warum?**
- **Welchen Rollenbildern müssen Männer und Frauen heute am Arbeitsplatz entsprechen? Wie war es früher?**



RML

RML

40-STD.-WOCHE
SOFORT-OHNE
LOHNEINBUSSE!
40 ORE SETTIMANALI
SUBITO-SENZA DIMI-
NUZIONE DEI SALARI!
40 HORAS POR SEMANA
INMEDIATAMENTE-SIN
DISMINUCION DE SALARIO

FÜR EINEN
MINDESTLOHN
VON 1800 FR.!!
PER UN SALA-
RIO MINIMO
DI 1800 FR.!!
POR UN SALA-
RIO MINIMO
DE 1800 FR.

NEIN ZU DEN
ENTLASSUNGEN!
DIE UNTERNEHMER
MÜSSEN ZAHLEN!

NO
LICE
I PA
DEVON

LAVORO N MÜSSEN ZAHLEN!
TA PAGES

LEERE STAATSKASSE
ALLE BONZENTASCHE
DIESELB REICHTUM

ARBEITSKAMPF

FÜR BESSERE ARBEITSBEDINGUNGEN

Mitte der 1970er-Jahre befand sich die Schweizer Wirtschaft in einer Krise. Einige Unternehmen verfügten Kurzarbeit oder Zwangsferien, Arbeiterinnen und Arbeiter mussten Lohnkürzungen in Kauf nehmen, viele wurden entlassen. Im März 1975 wurden öffentlich bessere Arbeitsbedingungen gefordert: «Über 20 000 Arbeiterinnen und Arbeiter haben am Wochenende in mehr als 30 Ortschaften der Schweiz <für sichere Arbeitsplätze gegen Lohnabbau> demonstriert. Sie folgten damit einem Aufruf des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB), der zum ersten Mal seit über zwanzig Jahren die Werktätigen zu gesamtschweizerischen Protestkundgebungen einlud. Gefordert wurde eine <entschiedene Politik> der Vollbeschäftigung, der volle Teuerungsausgleich bei Löhnen sowie AHV-Renten und <jetzt erst recht> umfassende Mitbestimmung. Die wirtschaftliche Rezession und ihre Folgen – Lohnabbau, Kurzarbeit, Zwangsferien und Entlassungen – hatten den SGB zu diesem Aufruf bewogen.» (Ausschnitt aus einem Artikel der Neuen Zürcher Zeitung vom 3.3.1975). So versammelten sich auf dem Bundesplatz in Bern zwischen 3000 und 4000 Schuharbeiter aus der ganzen Schweiz. Sie forderten die Sicherung ihrer Arbeitsplätze.

ARBEITSZEIT

Unter anderem wurde die Reduktion der wöchentlichen Arbeitszeit gefordert. 1971 arbeiteten in der Industrie 40 Prozent der Erwerbstätigen 44 Stunden, 12,5 Prozent weniger, der Rest aber zum Teil erheblich mehr. Noch 100 Jahre früher waren gesetzlich 11 Stunden pro Tag, am Samstag 10 Stunden, erlaubt. Zwischen 1970 und 2010 reduzierte sich die Arbeitszeit in der Industrie von 44,7 auf 41,2 Stunden und im Baugewerbe von 47,4 auf 41,6 Stunden. 2010 lag der Durchschnitt über alle Wirtschaftszweige bei 41,6 Stunden pro Woche.

Degen, Bernard: Arbeitszeit, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13910.php, 4.8.2015.

- **Beschreibe die Demonstrierenden (Kleider, Gesichtsausdruck, Frauen- und Männeranteil usw.).**
- **Lies die Forderungen der Demonstranten auf den Schildern. Welches sind ihre Anliegen? Wofür setzen sie sich ein?**
- **Welche Sprachen werden auf den Schildern benutzt? Wie erklärst du dir die Wahl der Sprachen?**
- **Wie sind Arbeitnehmer heute organisiert? Was fordern ihre Verbände und Gewerkschaften?**
- **Recherchiere die aktuellen Arbeitsbedingungen in der Schweiz. Wie steht es um Lohn, Arbeitszeit pro Woche, Ferienanspruch, Pensionsalter und AHV-Leistungen?**



MASCHINENINDUSTRIE

IM WANDEL

Die Maschinenindustrie nahm in der Schweiz seit ihren Anfängen eine wichtige Position ein. Seit den 1970er-Jahren setzte ein Konzentrations- und Spezialisierungsprozess ein. Traditionsreiche Unternehmungen wie die Maschinenfabriken Oerlikon und Escher-Wyss in Zürich wurden von grösseren Firmen übernommen oder verschwanden ganz. Sulzer in Winterthur gab die Gieserei und den Bau von Schiffsmotoren auf und konzentrierte sich auf besondere Produkte. Diese Entwicklungen waren meist mit einer Reduktion von Arbeitsplätzen verbunden. Für viele nicht mehr benützte Betriebsgelände musste eine neue Verwendung gefunden werden.

GESCHICHTE EINER FABRIK

Noch vor wenigen Jahrzehnten waren in der Stadt Zürich Dutzende Fabriken angesiedelt. Dazu gehörte auch Maag-Zahnräder. Die Firma wurde 1913 von Max Maag (1863–1960) gegründet. Die Zahnradfabrik, die nach Zürich West auf das nach ihr benannte heutige Maag-Areal zog, hatte damals weniger als 25 Angestellte. In Nacht- und Sonntagsarbeit tüftelte Max Maag gemeinsam mit seinen engsten Mitarbeitern an der Konstruktion von neuen Werkzeugmaschinen. Aber das Geschäft war nicht einträglich. Um den Schein zu wahren, liefen alle Maschinen trotzdem auf Hochtouren, wenn mögliche Geldgeber die Firma besuchten, selbst während des Ersten Weltkriegs, als es keine Aufträge gab. 1920 wurden Maags schlecht gehende Firmen in der Dachgesellschaft Maag-Zahnräder und -Maschinen AG

zusammengefasst und saniert: Zwischen 1920 und 1927 fiel die Zahl der Beschäftigten von 712 auf 200. 1927 stieg der erst 44-jährige Max Maag aus der Firma aus. Er konnte sich nicht vorstellen, in der Firma angestellt zu sein, die er einst gegründet und geführt hatte. Während die Firma 1980 noch 2500 Angestellte beschäftigte, 1350 davon in der Schweiz, wurden nur wenige Jahre später bereits viele Stellen abgebaut. Ende der 1990er-Jahre wurde die ehemalige Zahnradfabrik in eine Immobiliengesellschaft umgewandelt. Heute hat sich das ehemalige Industrieareal zu einem städtischen Lebens-, Arbeits- und Freizeitraum entwickelt.

Knoepfli, Adrian: Maag (Zahnräder), in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D41806.php, 2.7.2015.

- **Wie sieht die Zukunft der industriellen Produktion in der Schweiz aus?**
- **Werden in der Schweiz noch Dinge produziert werden? Wenn ja, welche? Diskutiere deine Einschätzung mit anderen.**
- **Veränderungen in der Industrie hinterlassen Spuren. Nenne Beispiele für die Um- und Neunutzung ehemaliger Fabrikareale.**



LANDWIRTSCHAFT IM WANDEL

LANDWIRTSCHAFT IM FOKUS

Durch einen Gitterzaun fällt der Blick auf zwei Menschen, die am Heuen sind, eine Autobahn durchkreuzt die Wiesenlandschaft. Ein Traktor ragt ins Bild, zwei Motorräder und ein Wohnwagen verlassen auf der Ausfahrt die eher leere Autobahn. Die Nationalstrasse N2 bietet die kürzeste Alpendurchquerung zwischen Basel / Hamburg und Chiasso / Neapel und führt durch den Gotthardstrassentunnel, der 1980 eröffnet wurde. Ein Strommast steht an der Autobahn. Dahinter erhebt sich eine steile Berglandschaft.

LÄNDLICHE ENTWICKLUNG

Der Anteil in der Landwirtschaft beschäftigter Menschen fiel zwischen 1900 und 2000 von 31 Prozent auf etwa 4 Prozent. Die Grösse der Betriebe verdreifachte sich, und die Anzahl Maschinen stieg. Durch den Einsatz von Hilfsstoffen und Landmaschinen wurde die Landwirtschaft intensiviert. Der Absatz von landwirtschaftlichen Produkten ist stark in den Binnen- und den Weltmarkt integriert. Die Milchwirtschaft ist der wichtigste Zweig der schweizerischen Landwirtschaft. Mehr als ein Drittel der Schweiz wird landwirtschaftlich genutzt. Ein Schwerpunkt der aktuellen schweizerischen Agrarpolitik für eine nachhaltige Landwirtschaft und Ernährung ist die Förderung der Vitalität des ländlichen Raums. Mit den Massnahmen im Bereich der

ländlichen Entwicklung werden die Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse insbesondere im Berggebiet und in den Randregionen verbessert.

ZWISCHEN REALITÄT UND MYTHOS

Im Gegensatz zu dieser Abbildung sind Darstellungen von landwirtschaftlicher Arbeit oft beschönigend und traditionsbetont. Solche Bilder wollen oft die Wichtigkeit der landwirtschaftlichen Arbeit demonstrieren und werden auch zu politischen Zwecken eingesetzt. Sie zeigen beispielsweise überschaubare Familienbetriebe, Handarbeit, Umgang mit Tieren, traditionelle Kleidung und eine von Technik und Industrie beinahe unversehrte Arbeitswelt in ländlicher Umgebung. Dies entspricht nicht immer dem Arbeitsalltag der Bäuerinnen und Bauern und ihren Mitarbeitenden.

- **Was wollte der Fotograf mit dieser Aufnahme vermitteln?**
- **Warum wählte er genau diesen Bildausschnitt?**
- **Welche Bedeutung kommt der Landwirtschaft auf diesem Bild zu, welche der Autobahn?**
- **Suche weitere Bilder landwirtschaftlicher Arbeit und vergleiche die Fotografien.**
- **Warum soll die Bewirtschaftung in Berggebieten und Randregionen verbessert werden?**



SCHWEIZER SCHOKO- LADEPRODUKTION

CAILLER, SUCHARD, SPRÜNGLI & CO.

Die Schweizerinnen und Schweizer mögen Schokolade: 11,7 Kilogramm kauft jede Schweizerin und jeder Schweizer pro Jahr, sie haben den grössten Pro-Kopf-Verbrauch weltweit – die Einkäufe der Touristen mit eingerechnet. Spätestens im 17. Jahrhundert gelangten Kakaobohnen erstmals in die Schweiz. Verarbeitet wurden sie vorwiegend von italienischen und französischen Wanderarbeitern. Neben dem Tessin wurden hauptsächlich am Genfersee Kleinbetriebe zur Verarbeitung gegründet. Nur wenige Fabriken wie Cailleur, Suchard, Sprüngli, Maestrani, Lindt, Frey, Tobler und Camille Bloch konnten sich über eine längere Zeit und teilweise sogar bis heute behaupten. Der Durchbruch auf dem Weltmarkt und damit der Aufschwung der Schokoladenindustrie setzten erst nach den 1880er-Jahren ein. Vor dem Ersten Weltkrieg wurden zwei Drittel der in der Schweiz produzierten Schokolade ausgeführt, 1944 noch 44 Prozent, 2010 wieder 60 Prozent. Heute wird die im Ausland verkaufte Schweizer Schokolade zum grössten Teil auch dort hergestellt. 2014 stellten in der Schweiz 4558 Beschäftigte (davon 2412 Männer und 2146 Frauen) 104 684 Tonnen Tafelschokolade, 37 426 Tonnen Schokoladekonfiserie und 32 041 Tonnen Couvertüren her.

Pfiffner, Albert: Schokolade, in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13997.php, 2.7.2015; Verband Schweizerischer Schokoladenfabrikanten, www.chocosuisse.ch, 2.7.2015.

MASCHINEN HABEN KEINE BERUFSERFAHRUNG

Schokolade wird heute auch in der Schweiz meist industriell gefertigt. Doch gewisse Firmen setzen dort, wo andere Roboterarme zur Herstellung von Pralinen einsetzen, wieder vermehrt auf Handarbeit. Anstelle von Maschinen spielt der Faktor Mensch eine entscheidende Rolle und setzt dem Produkt eine individuelle Note auf.

Langer, Marie-Astrid: Süsses Handwerk, in: www.nzz.ch/suesses-handwerk-1.18092883, 29.7.2015.

- **Wie sieht die Zukunft der industriellen Produktion in der Schweiz aus?**
- **Wozu braucht es den Menschen noch?**
- **Welchen Stellenwert kann die Handarbeit zukünftig haben? Benenne Vor- und Nachteile.**
- **Die Schweiz hat sich von einer Produktions- zu einer Dienstleistungsgesellschaft gewandelt. Was bedeutet das? Suche nach Gründen.**
- **Welche Produkte sollen auch in Zukunft in der Schweiz hergestellt werden? Begründe deine Antwort.**



VERKAUFS- ANGESTELLTE

PORTRÄTSERIE

Die Porträtierten in der Serie «Beauty lies within» verbindet ihr gemeinsamer Arbeitgeber: Sie arbeiten als Verkäuferinnen und Verkäufer bei einer global ausgerichteten Modekette, die nicht genannt sein will. Im Jahr der Veröffentlichung (2007) arbeiten beispielsweise etwa 3000 Personen bei H & M in 56 Filialen in 38 Städten der Schweiz. Für viele Verkäufer und Verkäuferinnen ist die Arbeit bei der Modekette nur eine Zwischenlösung. Die Fotografin Barbara Davatz berichtet im Interview: «So gibt es gelernte Schneiderinnen oder Konfektionsverkäuferinnen, die keinen Job finden, Frauen, deren Männer arbeitslos sind, dann auch Studenten und alleinerziehende Mütter, die Teilzeit arbeiten.»

EINMALIG – IN SERIE

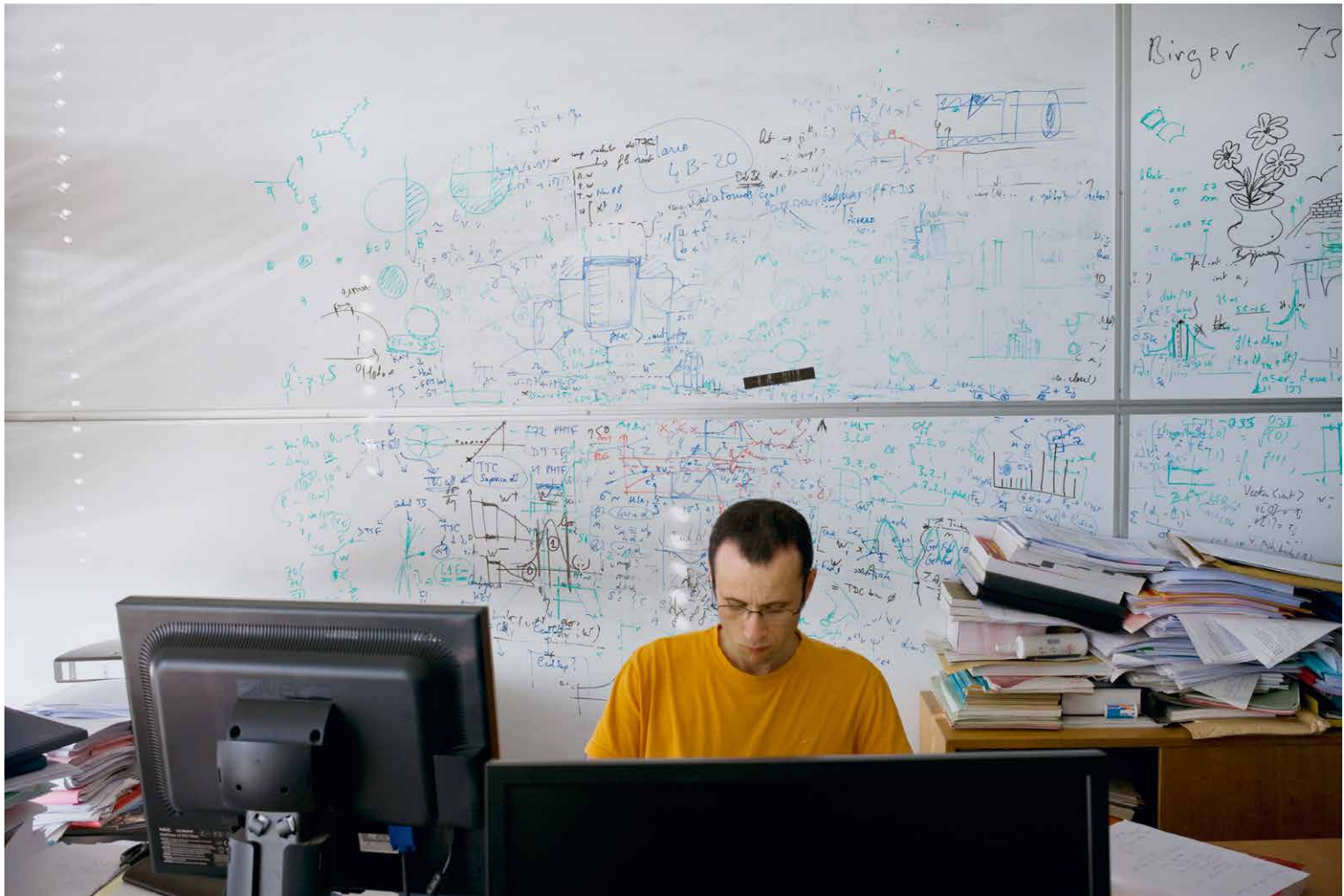
Die Bildserie wurde jedoch nicht als fotojournalistische Reportage einer bestimmten Arbeitswelt konzipiert. Barbara Davatz' Konzept lässt einmalige Eigenschaften aufscheinen. Losgelöst von einem bestimmten Kontext und ohne auffällige Gesten und Körperhaltungen, rücken Gesichter, Körper und Kleider der Personen ins Zentrum. Verstärkt wird diese körperhafte, plastische Wirkung durch Barbara Davatz' Einsatz einer Fachkamera mit grossem Negativformat und der Ausleuchtung mit einem weichen, aber klar gerichteten Licht aus einer Lampe. Die Bilder sind mit Name, Geburtsjahr und Geburtsort der Porträtierten versehen. Die einfache Bildkomposition und Platzierung der

Frauen und Männer regt zu Vergleichen an. Ziel der Studie war zwar nicht das Beantworten aktueller gesellschaftlicher Fragen, aber die Tatsache, dass die porträtierten Personen aus 24 Ländern stammen, zeigt Aspekte der Globalisierung auf. «Zwischen den Zeilen – oder Bildern – ergibt sich vielleicht die Erkenntnis, dass eine Assimilierung besser möglich ist, weil sich junge Menschen diese modischen Kleider leisten können und damit einer internationalen Ästhetik anhängen.»

Auszugsweise zit. aus Interview von Fritz Franz Vogel mit Barbara Davatz, in: Davatz, Barbara: Beauty lies within. Porträts aus einer globalisierten Mode-Welt, Zürich 2007, S. 103f.

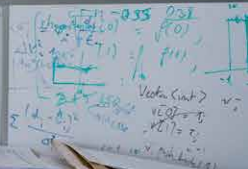
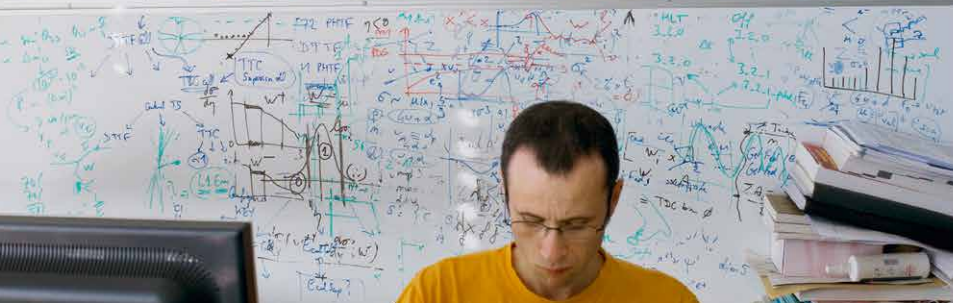
- **Wodurch werden diese Porträts zur Bildserie?**
- **Woran ist erkenntlich, dass es sich nicht um eine Reportage, sondern um ein Kunstprojekt handelt?**
- **Sieht man jemandem an, wo er oder sie arbeitet? Diskutiert in Gruppen.**
- **Warum kann Arbeit im Verkauf bei einer global ausgerichteten Modekette anstellungsmässig eine «Zwischenlösung» sein? Recherchiere die Arbeitsbedingungen.**

Personal einer internationalen Modekette in der Schweiz, aus der Serie «Beauty lies within. Porträts aus einer globalisierten Mode-Welt» von Barbara Davatz, 2007, Sammlung Fotostiftung Schweiz. © Barbara Davatz



Binger 73

4B=20



FORSCHUNGSARBEIT

CERN

Wie ist das Universum aufgebaut? Wie hat alles angefangen? Wie ist Materie aufgebaut? Was ist die dunkle Materie, und welche Rolle spielt sie im Universum? Physiker suchen am Forschungszentrum CERN (Europäische Organisation für Kernforschung) in Genf nach Antworten auf diese Fragen. Es ist mit über 3000 Mitarbeitenden aus mehr als 20 Staaten das grösste Forschungszentrum für Teilchenphysik der Welt. 1990 hat Tim Berners-Lee dort das Internet erfunden.

WAHNSINNIGE ARBEITEN AM CERN

Über 10 000 Forscherinnen und Forscher aus 85 Nationen arbeiten als Gastwissenschaftler auf Zeit an CERN-Experimenten. Sie arbeiten fast pausenlos, auch am Wochenende. Ein Physikdotorand beschreibt sein Leben so: «Es fühlt sich an, als würde das normale Leben stehen bleiben. Wenn ich mich von aussen betrachten würde, käme es mir wohl auch komisch vor.» Der Schweizer Fotograf Andri Pol hat die Forschergemeinschaft über längere Zeit bei der Arbeit begleitet und ein Buch darüber veröffentlicht: «Es ist die Begeisterung dieser Wahnsinnigen, die mich fasziniert und motiviert hat.»

Zit. nach: Weiss, Marlene: Im Nerd-Paradies, www.zeit.de/campus/2012/04/teilchenforschungszentrum-cern, 2.7.2015.

FORSCHUNGSSTANDORT SCHWEIZ

Forschung ist die zielgerichtete, systematische Suche nach neuen Erkenntnissen in einem bestimmten Wissensgebiet oder

Problembereich. Die Schweiz gehörte bis vor wenigen Jahren zu den forschungsaktivsten Nationen der Welt. Im Jahr 2000 waren von 1000 Arbeitnehmenden 13 in den Bereichen Forschung und Entwicklung angestellt, in den EU-Ländern waren es 9,9 Personen. Allerdings ist diese starke Position der Schweiz nicht gesichert. Privatwirtschaftliche Forschungsaktivitäten können ins Ausland verlagert werden, wenn der Standort Schweiz nicht attraktiv genug ist. Die Schweizer Forschung wird kritisiert, sie sei nicht innovativ genug und der wissenschaftliche Nachwuchs sei im internationalen Vergleich nicht auf dem höchsten Stand.

Stuber, Martin / Bolzern, Rudolf: Forschung, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13848.php, 2.7.2015; www.cern.ch, 2.7.2015; www.zeit.de/campus/2012/04/teilchenforschungszentrum-cern, 2.7.2015; education.web.cern.ch/education/, 2.7.2015.

- **Beschreibe den Arbeitsplatz des CERN-Mitarbeiters.**
- **Wie sieht wohl ein typischer Arbeitsalltag für diesen CERN-Mitarbeiter aus?**
- **Wie ist es wohl, wenn Menschen aus vielen Nationen zusammenarbeiten?**
- **Über welche Ausbildungen verfügen die Forscherinnen und Forscher am CERN?**
- **Was kannst du über das CERN herausfinden? Recherchiere. Mehr zur Teilchenphysik findest du unter www.teilchenphysik.ch**
- **Nenne weitere Forschungsanstalten in der Schweiz.**

Physikerbüro im Gebäude 40 des CERN-Geländes in Meyrin (GE), aus der Serie «Inside CERN. European Organization for Nuclear Research» von Andri Pol, 2013/2014, Sammlung Fotostiftung Schweiz. © Andri Pol



BLICK IN DIE FOTO-SAMMLUNG DES SCHWEIZERISCHEN NATIONALMUSEUMS

DIE SAMMLUNG

Bevor eine Fotografie den Weg in eine Ausstellung findet, durchwandert sie viele Arbeitsschritte. Die Fotosammlung des Schweizerischen Nationalmuseums umfasst rund sechs Millionen Bilder: Vom privaten Familienalbum über Werbebilder bis zu Pressefotos werden alle möglichen Fotografien gesammelt, die einen Blick in unsere Vergangenheit erlauben.

SICHTUNG UND DATENBANKERSCHLIESSUNG

Alle Fotografien in der Fotosammlung müssen als Erstes vom Kurator, der Kuratorin genau betrachtet und in die Datenbank des Nationalmuseums aufgenommen werden. Dabei erhält jede Fotografie eine Inventarnummer und eine möglichst ausführliche Beschreibung. Erfasst werden Angaben etwa zu Bildinhalt, Datierung, Dimensionen, Material, Inschriften und so weiter.

DIGITALISIERUNG

In einem zweiten Schritt werden ausgewählte Bilder digitalisiert. Denn die meisten Fotografien in der Sammlung existieren nicht digital, sondern als physische Objekte in verschiedenen Erscheinungsformen: schwarz-weiss oder in Farbe, als Negativ- oder

Positivbilder, auf Papier, Film, Glas oder Metall. Als digitale Daten können die Fotos ganz einfach in der Datenbank gesucht und betrachtet werden.

KONSERVIERUNG UND EINLAGERUNG

Neben der digitalen Form müssen die Originalfotos natürlich so gut wie möglich aufbewahrt werden, denn das digitale Bild kann das physische Objekt nicht ersetzen. Dazu müssen die Originale gereinigt und Schäden wenn nötig behoben werden, bevor die Objekte so verpackt werden, dass sie möglichst lange geschützt sind. Zum Schluss erhält jedes Bild einen eindeutigen Standort, damit es jederzeit gefunden und wieder benutzt werden kann.

- **Warum sammeln und verwalten Museen und Archive Fotografien?**
- **Hinter jedem Bild steht ein Urheber, der ein Recht auf sein Bild hat. Wie ist der Umgang mit Bildrechten, dem Copyright, geregelt?**
- **Inwiefern hat sich das Ordnen und Aufbewahren der Bilder verändert, seit es Digitalkameras gibt?**
- **Wie verwaltest du deine Fotos? Wie stellst du sicher, dass du wichtige Bilder jederzeit findest und diese nicht verloren gehen?**